

Anne Klein (Hrsg.), Der Lischka-Prozess. Eine jüdisch-französisch-deutsche Erinnerungsgeschichte. Ein BilderleseBuch, unter Mitarbeit von Judith Weißhaar, Metropol Verlag, Berlin 2013, 279 S., kart., 19,00 €.

Der „Lischka-Prozess“, der 1979/80 vor dem Landgericht in Köln stattfand, gehört nicht zu den bekanntesten Stationen der „Aufarbeitung“ des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland. Doch galt und gilt der Prozess gegen drei NS-Täter, die für die Deportation zehntausender französischer Juden in die Vernichtungslager im Osten zuständig waren, sowohl Beteiligten als auch Historikern als „besonders“: Für Beate Klarsfeld etwa war das Verfahren gegen Kurt Lischka, Herbert Hagen und Ernst Heinrichsohn „mustergültig“, Bernhard Brunner bezeichnet es gar als „Sternstunde der deutschen Justizgeschichte“ (S. 200).

Die Geschichte des Prozesses, die sich teilweise „wie ein historischer Krimi liest“ (Jens Tanzmann, S. 191), begann dabei schon lange bevor das Gericht am 23. Oktober 1979 zur Hauptverhandlung zusammentrat: Lischka war 1950 in Frankreich in Abwesenheit verurteilt worden, lebte und arbeitete aber unbehelligt in Köln, seinem ehemaligen Dienort als Gestapo-Beamter. 1971 versuchten daher Beate und Serge Klarsfeld, die sich seit den 1960er Jahren aktiv für die Verurteilung von NS-Tätern einsetzten, ihn in einer öffentlichen Aktion zu entführen und nach Paris zu bringen. Als Beate Klarsfeld schließlich Mitte der 1970er Jahre wegen der versuchten Entführung vor Gericht stand und der NS-Täter Lischka dabei als Ankläger auftrat, schlugen die Wogen hoch. Vor allem die französische Presse berichtete empört, die „Fils et Filles des Déportés Juifs de France“ protestierten in Deutschland in gestreiften Häftlingsanzügen. Der „Frankreich-Komplex“ beschäftigte Öffentlichkeit, Politik, Staatsanwaltschaft und Historiker, in Köln wurde eine Ausstellung über die Deportationen aus Frankreich gezeigt, Wolfgang Scheffler erstellte ein detailliertes historisches Gutachten. 1975 musste der für Frankreich zuständige Berichterstatter im Auswärtigen Ausschuss des Bundestags, der FDP-Abgeordnete Ernst Achenbach, seinen Hut nehmen. Er stand in enger Verbindung zu ehemaligen NS-Funktionären und hatte das Zusatzabkommen blockiert, das den Umgang mit in Frankreich bereits verurteilten Tätern regeln sollte.

Dass der Kölner Prozess, der auf diese Vorgeschichte folgte, als „mustergültig“ wahrgenommen werden konnte und auch mit der Verurteilung aller drei Angeklagten endete, war den vorangegangenen Protesten, der medialen Aufmerksamkeit zu verdanken, aber auch einzelnen Persönlichkeiten wie den Klarsfelds und der gewissenhaften Arbeit des zuständigen Staatsanwalts Rolf Holfort. Mithilfe von Dokumenten und Zeugenaussagen konnte vor Gericht belegt werden, dass Lischka, Hagen und Heinrichsohn in ihren jeweiligen Funktionen bei der Sicherheitspolizei und dem Sicherheitsdienst der SS in Frankreich die Deportationen französischer Juden angeordnet und organisiert hatten und über das „Ziel“ dieser Fahrten gut unterrichtet waren.

Das von Anne Klein unter Mitarbeit von Judith Weißhaar herausgegebene BilderleseBuch einer „jüdisch-französisch-deutschen Erinnerungsgeschichte“ präsentiert grundlegende Informationen, Analysen und Thesen zum „Lischka-Prozess“ und seiner Rezeption, ergänzt durch ganz unterschiedliche, teilweise bewegende Quellen. In drei Kapiteln versammelt der Band kurze, aber fundierte wissenschaftliche Texte, Interviews, biografische Erinnerungen, Fotografien und Dokumente, die die Taten in Frankreich, den Prozess, seine Beteiligten, seine Wahrnehmung und seine Wirkung „kaleidoskopartig“ beleuchten (Klein, S. 10).

Die zunächst eher unübersichtliche Zusammenstellung unterschiedlicher Textformen und Bilder ist Konzept: In Anlehnung an Theodor W. Adorno möchte der Band dem „leeren und kalten Vergessen“ eine Form der „Aufarbeitung“ entgegenstellen, die „Geschichtsanalysen, die sich als ‚objektiv‘ verstehen“, um „narrative, subjektive, bewegungsorientierte, detailgetreue und situierte Zugänge ergänzt“

(Klein, S. 17). Beim Erinnern und historischen Lernen griffen schließlich, konstatiert Klein, „[p]ersönliche Erfahrung und geschichtliches Wissen, historische Vorstellungskraft, familiäre Überlieferung und medial erzeugte Gedächtnisformationen“ auf bisher kaum durchschaute Weise ineinander (Klein, S. 10).

An vielen Stellen funktioniert dieses „Kaleidoskop“: So tritt dem BilderLeser beispielsweise immer wieder das halb hinter einer Aktentasche verborgene Konterfei Kurt Lischkas entgegen, das in grobkörniger Aufnahme schon auf dem Umschlag zu finden ist. Auf den Seiten 154ff. wird es dann als Teil eines kurzen Films erkennbar, der im Buch als kleine Bildergeschichte wiedergegeben wird. Der Kameramann Harry Zwi Dreifuss hat Lischka 1971 zusammen mit dem Ehepaar Klarsfeld auf offener Straße verfolgt und gefilmt, um ihn als „freien Mann“ zu zeigen (S. 193). Die Geschichte des für das israelische Fernsehen gedrehten Films, aber auch die Biografie des Kameramanns und Lischkas Leben in der bundesrepublikanischen Gesellschaft werden in verschiedenen Texten und Bildern erläutert. Ähnlich erschließt sich im Laufe des Buchs die Rolle Thomas Harlans, der mit seiner Anzeige gegen 93 mutmaßliche NS-Täter die Ermittlungen zum „Frankreich-Komplex“ in Gang setzte. Die Tatsache, dass einzelne Personen wie etwa der Anwalt Ernst Achenbach in verschiedenen Teilen des Kaleidoskops wieder auftauchen, lässt Verflechtungen und „Knotenpunkte“ der Geschichte schon durch die Darstellungsform deutlich werden (allerdings fehlt dem Band ein Register, das es dem Leser erleichtern würde, solche Zusammenhänge zu erschließen).

Trotz der Diversität der Beiträge arbeiten die Autorinnen und Autoren gemeinsame Thesen heraus und skizzieren, welchen Beitrag zur aktuellen Zeitgeschichtsschreibung die Geschichte des Lischka-Prozesses leisten kann. So betont Ralph Jessen etwa die veränderte Rolle der Medien im politischen Agenda Setting, die Entwicklung neuer Protestformen, aber auch erste Ansätze einer transnationalen Erinnerungskultur in der „geschichtspolitischen Inkubationszeit“ der 1970er Jahre (S. 29ff.). Für Klein ist der Prozess vor allem Teil einer bedeutsamen „Verschiebung der ‚moralischen Grammatik‘ des Täter-Opfer-Diskurses“: Im Mittelpunkt hätten nun „die jüdischen Akteure und ihre Forderung nach Anerkennung als Subjekte der Geschichte“ gestanden (S. 16).

Das BilderLeseBuch hält so ein wichtiges Stück bundesrepublikanischer, aber auch europäischer Erinnerungskultur präsent und ist ein Beitrag zu der in der Geschichtswissenschaft noch immer selten geführten Diskussion darüber, wie sich Wissenschaft und populäre Darstellung, aber auch Wissen, Erkenntnis, Erinnern und „subjektive Zugänge“ zueinander verhalten. Die Gefahr des Bandes, eine Erfolgsgeschichte einer (ja per definitionem seltenen) „Sternstunde“ der deutschen Vergangenheitsbewältigung zu erzählen, wird dabei durchaus reflektiert. Nicht umsonst steht dem Buch eine Aussage Gershom Scholems voran: „Die NS-Prozesse vor deutschen Gerichten sind“, schrieb er im November 1979, „eine total hoffnungslose Angelegenheit, sogar wenn der Vorsitzende sich untadelig verhält.“

Hannah Ahlheim, Göttingen

Zitierempfehlung:

Hannah Ahlheim: Rezension von: Anne Klein (Hrsg.), Der Lischka-Prozess. Eine jüdisch-französisch-deutsche Erinnerungsgeschichte. Ein BilderLeseBuch, unter Mitarbeit von Judith Weißhaar, Metropolis Verlag, Berlin 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81582>> [14.7.2014].